

Quelle:	Schriftauslegungen (18. Heft) Könige Rückblick auf die Geschichte des Propheten Elias, entnommen dem „Amsterdamsch Zondagsblad tot getuigenis der Waarheid“ (3. Jahrg. 1890) und der Schrift von Prof. Dr. Ed. Böhl: Zum Gesetz und Zeugnis
---------	---

Ein Prophet ist nach der Bedeutung des hebräischen Wortes: „Nabi“ jemand, in dessen Innersten Gedanken aufsprudeln, die er ausspricht. Der Urheber dieser Gedanken und ihrer Aussprache ist der Geist Gottes. So lesen wir 4. Mose 11,25.26: „Da kam der Herr hernieder in der Wolke, und redete mit ihm, und nahm des Geistes, der auf ihm war, und legte Ihn auf die siebzig ältesten Männer. Und da der Geist auf ihnen ruhte, weissagten sie, und hörten nicht auf. Es waren aber noch zwei Männer im Lager geblieben, der eine hieß Eldad, der andere Medad, und der Geist ruhte auf ihnen; denn sie waren auch angeschrieben, und doch nicht hinausgegangen zu der Hütte, und sie weissagten im Lager“. Joel 3,1: Und nach diesem will Ich Meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen“. 2. Petrus 1,21: „Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist.

Es ist besonders in der gegenwärtigen Zeit nicht leicht, eine klare Darstellung des prophetischen Amtes und der prophetischen Wirksamkeit zu geben. Viele Gelehrte, die sich christliche Theologen nennen, behaupten, daß die Propheten dem Volke Israel eigentlich die wahre Religion geschenkt hätten. Diese Behauptung geht aus von der Voraussetzung, daß es eine Offenbarung nie gegeben habe, sondern daß die Propheten den eigentlichen Gottesbegriff erst ausgearbeitet haben, und daß dann später gemäß den Gedanken der Propheten die alte Geschichte, wie wir sie in den fünf Büchern, die Bücher Mosis genannt werden, vor uns haben, ersonnen oder geändert ist. Nach dieser neueren sogenannten kritischen Theologie oder Religionsphilosophie haben wir also in den prophetischen Schriften die Grundlage des israelitischen Gottesdienstes, worauf das Gesetz, wie wir es in den Büchern Mosis haben, erst im Laufe der Zeit allmählich aufgebaut sein soll. Wir wissen aber, daß die Propheten nicht Schulmeister waren, die auf eigene Autorität hin lehren wollten, daß man an einen Gott glauben muß usw. Nein, sie waren Prediger der Gerechtigkeit des Glaubens, die Gott vom Paradiese an geoffenbart hat in dem Worte der Verheißung und vorgebildet hat durch die Opfer und andere Zeremonien des Gesetzes. –

Mit Salomo endete für Israel ein herrlicher Zeitabschnitt von ungefähr 40 Jahren. Dann wird das aus Jakob entsprossene Volk in zwei ungleiche Teile zerrissen, die nicht wieder vereinigt werden. Indes blieb die Erinnerung an die Einheit des ganzen Volkes ein köstliches Gut, daß die Kinder Israels in die Zerstreung mitnahmen; und um dies Band trotz der Trennung zu erhalten, wurden die Männer berufen, die wir Propheten nennen. Mit Wort und Tat bezeugen sie, daß der Gott, der der Gott Davids ist und Seine Wohnung in Jerusalem hat, der wahrhaftige lebendige Gott ist. Jerobeam hatte in seiner schlaun Politik für die 10 Stämme einen besonderen Gottesdienst eingerichtet. Er baute in Bethel und Dan Tempel, worin Jehovah unter dem Bild von Kälbern oder Stieren sollte verehrt werden. Dadurch suchte er die zehn Stämme von Jerusalem unabhängig zu machen; er wollte der Religion eine breitere Grundlage geben und Toleranz (Duldsamkeit gegenüber anderen Religionen) einführen. So sollte die Scheidung zwischen dem Gott Israels und den Götzen der Völker ausgewischt werden. Die Religion Israels sollte mit Religionen der Welt vereinigt, verschmolzen werden.

Was Jerobeam plante, wurde durch den König Ahab verwirklicht. Solch eine Toleranz und Verschmelzung schien ja auch der Vernunft des Fleisches sehr empfehlenswert. Israel war von Völkern umringt, mit denen es gerne in Frieden leben wollte. Das Bekenntnis zu dem Gott Israels, der in Jerusalem wohnte, als dem einzigen Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde, zu Seinem Wort als der alleinigen Wahrheit, zu Seinem Gesetz als der alleinigen Richtschnur des Glaubens und des Wandels, gab unaufhörlich Anlaß zu Unzufriedenheit und Streitigkeiten und machte Scheidung zwischen den Völkern. Darum war Jerobeam darauf aus, die Kluft zwischen den zehn Stämmen und Juda so groß wie möglich zu machen, hingegen den Übergang zu den Religionen der benachbarten Völker zu erleichtern. Mit allem Ernst und aller Strenge hatte Gott, der Herr, Seinem Volke geboten, sich von den anderen Völkern abzusondern, in keine Gemeinschaft sich mit ihnen einzulassen, ja, mit der Schärfe des Schwertes sie auszurotten aus dem Lande, das der Herr Seinem Volke zur Wohnung gegeben hatte. So lesen wir 2. Mose 34,12-16: „Hüte dich, daß du nicht einen Bund machest mit den Einwohnern des Landes, da du einkommst, daß sie dir nicht ein Ärgernis unter dir werden, sondern ihre Altäre sollst du umstürzen, und ihre Götzen zerbrechen, und ihre Haine ausrotten. Denn du sollst keinen andern Gott anbeten. Denn der Herr heißet ein Eiferer, darum, daß Er ein eifriger Gott ist. Auf daß, wo du einen Bund mit des Landes Einwohnern machest, und wenn sie huren ihren Göttern nach, und opfern ihren Göttern, daß sie dich nicht laden, und du von ihrem Opfern essst; und nimmst deinen Söhnen ihre Töchter zu Weibern, und dieselben dann huren ihren Göttern nach, und machen deine Söhne auch ihren Göttern nachhuren.“ 5. Mose 7,23-26: „Der Herr, dein Gott, wird sie vor dir geben, und wird sie mit großer Schlacht erschlagen, bis Er sie vertilge. Und wird dir ihre Könige in deine Hände geben, und sollst ihren Namen umbringen unter dem Himmel. Es wird dir niemand widerstehen, bis du sie vertilgest. Die Bilder ihrer Götter sollst du mit Feuer verbrennen. Und sollst nicht begehren des Silbers oder Goldes, das daran ist, oder zu dir nehmen, daß du dich nicht darinnen verfängest; denn solches ist dem Herrn, deinem Gott, ein Greuel. Darum sollst du nicht in dein Haus den Greuel bringen, daß du nicht verbannet werdest, wie dasselbe ist; sondern du sollst einen Ekel und Greuel daran haben, denn es ist verbannet“. Mit dem Halten an Gottes Wort und Wahrheit, mit der Verwerfung des Götzendienstes war die politische Selbständigkeit Israels aufs engste verbunden. Aber die Toleranz fand immer mehr Eingang, der Abfall nahm überhand. Isebel, die Gemahlin des Königs Ahab, stammte aus der Weltstadt Tyrus, und war die Tochter eines Mannes, der in seiner Jugend Priester gewesen war und dann durch Mord sich einen Weg zum Königsthron gebahnt hatte. Diese Frau wußte ihren Mann, der einen sehr schwachen Charakter hatte, zum Dienste Baals zu bewegen. Die Propheten Jehovas, die noch übergeblieben waren, wurden getötet. Zu jener Zeit nun trat Elia auf. Er war berufen, das Reich der zehn Stämme, wieder zum wahren Gott zurückzuführen. Er ist würdig erfunden, ein Vorbild von Johannes, dem Täufer, zu sein und neben Moses gestellt zu werden (Lk. 1,17; 9,30). In diesem Elia erneuert sich das Ringen, das uns so oft in der Geschichte vor Augen tritt, das Ringen des gnädigen Gottes mit dem sündigen Volk. Und nicht umsonst ist dieses Ringen; es bringt köstliche Früchte für die weitere Entwicklung des Volkes Gottes, des wahren Israel. Wie Elia seiner Berufung gehorchte, vernehmen wir aus 1. Könige 17 u. 18. Als das ganze Volk Baal als seinen Gott anrief, begab er sich auf Gottes Befehl mitten unter seine Feinde und bezeugte, daß der Herr, Jehova, Gott ist. Zum Beweise rief er die Baalspriester vor das Gottesgericht. Die Folge war, daß die Götzendiener zuschanden wurden, der Name des Herrn verherrlicht wurde, wie die Gemeinde Gottes singt im 97. Psalm: „Der Herr ist König, des freue sich das Erdreich, und seien fröhlich die Inseln, so viel ihrer ist. Wolken und Dunkel ist um Ihn her, Gerechtigkeit und Gericht ist Seines Stuhls Festung. Feuer gehet vor Ihm her, und zündet an umher Seine Feinde. Seine Blitze leuchten auf den Erdboden, das Erdreich siehet es und erschrickt. Berge zerschmelzen wie Wachs vor dem Herrn, vor dem Herrscher des ganzen Erdbo-

dens. Die Himmel verkündigen Seine Gerechtigkeit, und alle Völker sehen Seine Ehre. Schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen, und sich der Götzen rühmen. Betet Ihn an, alle Götter. Zion höret es, und ist froh, und die Töchter Judas sind fröhlich, Herr, über Deinem Regiment. Denn Du, Herr, bist der Höchste in allen Ländern; Du bist sehr erhöht über alle Götter“.

Wir fragen nun, auf welchem Grund Elia so handeln konnte, wie er gehandelt hat? Wie konnte er erwarten, daß er bei seinem Auftreten Gehör finden würde? Wie hätte er mit solcher Autorität und solcher Macht auftreten können, wenn er nicht das Gesetz des Herrn, durch Mose gegeben, zur festen Grundlage gehabt hätte? Er war kein Wagehals, kein unbesonnener, tollkühner Mensch, der zum ersten Mal einen neuen Gott und Gottesdienst predigen wollte und mal eine Probe anstellen, ob es ihm gelingen möchte, für seine Lehre Eingang zu bereiten. Nein, wo er auftritt, weist er sofort auf die Schuld, die Sünde Israels und kündigt die fürchterliche Dürre an (1. Kö. 17,1), die auch über die umliegenden Länder gekommen ist, wie die Jahrbücher von Phönizien nach dem Zeugnis von Menander bezeugen.

Das ganze Auftreten des Elias läßt sich ebensowenig wie das des Samuel begreifen ohne das böse Gewissen, welches seit Jerobeams Abfall unter dem Volk sich geltend machen mußte. Was nimmt sich denn ein Beisasse von Gilead wie Elia heraus, wie darf er plötzlich den Schwur erschallen lassen: „So wahr Jehova, der Gott Israels, lebt, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn!“ Kam er aus Dan und Berseba? Hatte er hier seinen Auftrag empfangen? Diese Staatskreaturen existieren für Elia gar nicht. Sein Angriffsobjekt ist Baal. Er wird seine Stellung nicht von vornherein dadurch schwächen, daß er auch noch wider die zwei Kälber protestiert. Nein, den Kälberdienst bekämpfte er zugleich mit der Bekämpfung des Baalsdienstes; beide Dienste waren nur gradweise verschieden und wurzelten in den Herzen des Volkes, und wenn hier ihnen die Wurzeln ausgerissen waren, was vorübergehend am Karmel geschah, dann wurden die Kälber von selbst überflüssig. Dieselben waren ja tote Symbole eines Gottes, der Sich an sie nie gebunden und kein Gebet erhören konnte, das bei ihren Altären zu Ihm emporgesendet wurde. Über den abgöttischen Jerobeam'schen Staatsgottesdienst ging also ein Mann wie Elia zur Tagesordnung über. Er nimmt es seinen Volksgenossen gleichsam über den Kopf weg, daß sie nach Beseitigung des Baalsdienstes von selbst zum wahren Jehovadienst zurückkehren. Wenn nur das Herz richtig steht, so fällt ein so in die Augen fallendes Ärgernis, wie jener Bilderdienst, ganz von selbst. Gegen Baal und Astarte wendet sich die ganze Wucht des Prophetenwortes; Jehova und Baal meint er bei jenem Gottesurteil, wenn er sagt 1. Kö. 18,24: „Welcher Gott nun durch Feuer antworten wird, der wird Gott sein“. Daß er für sich an keinen andern Gott denkt als an Jehova, der zu Jerusalem Sein Heiligtum hat, ist selbstverständlich, auch wenn nicht ausdrücklich noch 1. Kö. 18,36 auf die Zeit, da das Nachmittagsspeisopfer in Jerusalem begangen wurde, hingewiesen würde. Der Prophet rechnet bei diesem Gottesurteil gänzlich auf das Gewissen des Volkes; und wenn ein solcher Mann, wie Elia, auftritt, dann ist sein Auftreten gerade so unwiderstehlich, wie das aller Propheten, wie dasjenige Johannis, des Täufers, – und um ihr Mandat, um ihre Vollmacht fragt man solche Männer nicht. Mit Fragen nach der Berechtigung der Jehovabilder in Dan und Bethel, die ein jeder sich selbst beantworten konnte, kommt man solchen Leuten nicht. Die Taktik der Gegner beschränkt sich dann allein darauf, diese gefährliche Art von Propheten (es gibt eine andre sehr gutmütige!) unschädlich zu machen und sie sich durch Gewalt oder List, zuweilen auch durch Totschweigen, vom Leibe zu halten. Denn außer Elia, der ganz allein zu stehen wähnt (1. Kö. 19,10), waren alle geistlichen Machthaber und Propheten feiner oder gröber in das herrschende System verflochten, nachdem Isebel mit einem gewaltigen Schläge die Opposition gedämpft.

Und nun betrachten wir uns ein wenig diesen Mann, den man sich so gerne als aus Erz gegossen denkt. Das Nächste, was Elia tat, nachdem er sein alles versengendes Wort gesprochen, ist, daß er flieht. Er weiß, daß die Gegner den im Namen Jehovas Redenden nur noch werden verfolgen und töten können. Wie sind Ahab und Isebel sofort mit sich im reinen, wie man diesem Manne zu begegnen habe! An die Stelle der Krallen der Katze, die sie ihm anfangs zu fühlen gegeben (1. Kö. 18,17), treten bald die Löwenkrallen (1. Kö. 19). Und doch droht ihm Isebel nur (Kap. 19,2), denn sie fürchtet seine Popularität und will ihn am liebsten zwingen, daß er freiwillig in die Verbannung geht! Aber ihre Wut macht sich geltend in den Worten, die sie dem Elia sagen ließ: „Die Götter tun mir dies und das, wo ich nicht morgen um diese Zeit deiner Seele tue, wie dieser Seelen (der Baalspriester, die Elia geschlachtet hatte) einer“ – ein sicheres Anzeichen, daß sie es eher bis zum äußersten werde kommen lassen, als dem Elia auch nur einen Augenblick weichen. Und das Volk? Nun das machte es gerade wie später zur Zeit, als Jesus im Fleische auf Erden war und wie es stets zu tun pflegt. Zu Zeiten rasend und ein Opfer verlangend, und wiederum zu Zeiten anschniegender wie ein Kind.

„Aber“, so fragt man, „warum hat sich Elia gegenüber Ahab und den Baalspriestern ein Gottesgericht erbeten? Warum ist er nicht mit dem alten Buche der vom Himmel gegebenen Offenbarung, den Büchern Mosis, unter die Wütenden getreten, um ihnen daraus ihre schrecklichen Sünden vorzuhalten, damit die Sünder zur Buße gerufen würden?“ Das ließen die Umstände gar nicht zu, eben so wenig wie in entscheidenden Volksversammlungen oder z. B. auf den Reichstagen in der Reformationszeit, wo nicht Belehrungen aus Gottes Wort, sondern die augenblicklichen Umstände rein politischer Natur den Ausschlag gaben. Sind denn die Menschen im religiösen Wahn der Belehrung überhaupt fähig? Nein, Feuer vom Himmel mußte den Entscheid geben, um dann das Volk zu der letzten Entscheidung mit sich fortzureißen, infolge deren die Baalspropheten geschlachtet wurden. Aber gebessert war damit die Sachlage auch noch nicht. Das Volk, bis vor kurzem gänzlich geteilten Herzens, trat für jenen Tag zwar auf die Seite Elias, wie Jerusalems Volk am Palmsonntag, um aber alsbald das „Kreuzige“ zu rufen. Ja gewiß, Elias Einfluß war auf das Volk im Großen und Ganzen nicht von langer Dauer. Denn was nützte es, wenn er auch über den Baalskultus einen Triumph davongetragen und der nationale Gottesdienst doch weiter in Kraft blieb und der religiöse Synkretismus, das halbe Wesen, nicht ausgerottet ward? War doch Ahab so fromm, daß er von den Söhnen, die ihm Isebel gebar, den einen Ahasja, d. h. „Jehovah hält“ und den andern Jehoram, d. h. „Jehovah ist hoch“ nannte. Drängt er sich nicht recht wiederholt mit echt pharisäischer Gesinnung dem Elia als ebenbürtig auf (1. Kö. 18,17.21.20), stehen ihm nicht in den Syrerkriegen sogenannte Propheten Jehovas zur Seite (Kap. 22), und doch tastet er nicht durch bis auf den Grund, und schwankt bis zuletzt, und als ein zwischen Jehovah und den Kälbern hin und her schwankender wird er endlich zu seinen Vätern versammelt (Kap. 22,40). – Gewiß war er kein Wüterich, kein Tyrann, sondern auch er gehörte immer noch zum grünen Holz, wobei die Frage nahe liegt: „Was will am dürrer werden?“ Aber er war halbschlüchtig, beharrte in der Sünde Jerobeams gegen eigene bessere Überzeugung, und vor allem war er in dem Netze seines Eheweibes gefangen, gefangen mehr durch ihre Klugheit und Arglist, als durch ihre Götzen (1. Kö. 21,25). Wohin er sich wandte, traf er auf Ungerechtigkeit; das eigene Interesse oder das Interesse seiner Gattin zwang ihn, im Unrecht zu beharren und die Wahrheit in Ungerechtigkeit niederzuhalten. Und dies zu illustrieren, dient die Erzählung vom Justizmord Naboths; der letzte Tropfen, der das Gefäß überlaufen ließ, aber gewiß nicht der eigentliche Sündenfall Ahabs. – Unter diesen Umständen konnte es nicht anders kommen, als daß er die Selbstverteidigung bis aufs äußerste trieb. Er mußte das Licht hassen, so unwiderstehlich es sich ihm auch aufdrängte. Seine Buße nahm Gott zwar an etwa wie die des Kain, aber sie hatte

nur den Erfolg, daß nicht das ganze Unglück zu seinen Zeiten hereinbrechen sollte über die Dynastie Omries. Daß dafür, daß Hunde des Naboth Blut geleckt, auch des Ahab Blut aufgeleckt werden sollte, ist ein Umstand, der durch jene Buße nicht aufgehoben, sondern wirklich nachmals (vgl. 1. Kö. 21,19 u. 22,38) erfüllt wurde. Und wie der König, also war das Volk, – beide großer Sünden schuldig, indem sie den Götzen der Amoriter nachwandelten, d. h. jenem national-kanaanitischen Gottesdienst huldigten, der durch die zwei Kälber in Dan und Bethel einen statutarischen, verfassungsmäßigen Ausdruck erhielt.

Aber war das Wirken Elias vergeblich? Gewiß nicht. Nach dem plötzlichen Anfang seiner Geschichte 1. Kö. 17,1 verschwindet Elia alsbald, und es ist nicht besonders angegeben, welcher Art sein Wirken in den drei Jahren gewesen, innerhalb welcher die Hungersnot sich bis in die Hauptstadt Samaria fühlbar machte (1. Kö. 18,5 ff.). In Sarepta allein erschien er als ein rettender Engel; zu keiner andern Witwe ward er als Helfer gesandt (Lk. 4,26). Aber ob Elia deshalb völlig still gesessen, ist eine andere Frage. Drei Jahre ist eine lange Frist in solch schwerer Zeitlage! Und es ist durch nichts erwiesen, daß Isebel schon vor Elias erstem Auftreten die Propheten Jehovas zu Hunderten getötet hat (1. Kö. 18,13), so daß Elia allein übrig blieb (V. 22). Wir sind vollkommen zu der Annahme berechtigt, daß Elias blitzartiges Auftreten in den Prophetenvereinen zu Bethel, Jericho, Gilgal u. a. m. gezündet habe. Es kam wieder Leben in die Totengebeine durch seine Predigt! Man rieb sich den Schlaf aus den Augen, und die alte Zeit Samuels kehrte wieder. Eine dem Elia vergleichbare Persönlichkeit war Petrus Valdo im Mittelalter. Auch dieser Mann erschien wie ein Blitz, der die Zögernden und Schlafenden in vielen Ländern, besonders in Piemont, erweckte und zum Teil auch um sich scharte. Von ihm ging die Sage, daß er sich vervielfältigen und an mehreren Orten zugleich sein konnte. Seit seiner hervorragenden Wirksamkeit ist der Faden der antirömischen Bewegung der Geister nicht mehr abgerissen. Selbst Böhmen dankt ihm den Anstoß zu einer evangelischen Bewegung. Nur ähnlich, aber mit einer auch weit höheren Autorität wirkte Elia. Eine vollständige Gesetzesrolle hatte er dabei so wenig nötig, wie später Petrus Valdo oder andre seinesgleichen eine vollständige Bibel Alten und Neuen Testaments. Die Thora, das Gesetz war ja zunächst eingeschrieben in die Tafel der Herzen dieser Gläubigen, wie das Evangelium in die Herzen der zur Zeit des Valdo Lebenden. Sie ehrten das erste Gebot. Dazu kam, soweit sich dies geltend machen ließ, die Ehrerbietung vor dem Buchstaben des Gesetzes. Gewiß ist, daß man in jenen Prophetenvereinen Stücke der Bücher Mosis vortrug und darüber meditierte; geistige Nahrung mußte man doch haben; ein gemeinsamer Boden, auf dem man sich verständigte, mußte da sein, sowohl zu Elias, als in Johannes des Täufers und Valdos Zeiten. So war in jenen Prophetenvereinen längst alles vorbereitet, und es bedurfte nur einer neuen Ausgießung des Geistes, daß viele Propheten aufstanden und dem Elia nacheiferten.

Wir haben nun ein historisches Zeugnis bei Maleachi, daß durch Elia eine tiefgehende Erweckung der Geister stattfand. Maleachi im letzten Verse seines Buches (Kap. 4,6) sagt, im Anschluß an Elias Wirken vor alters, von dem zukünftigen Elia: „Und er wird das Herz der Väter zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern bekehren, auf daß Ich nicht komme und das Land schlagen müsse mit dem Banne“. Von den Söhnen also ging die Bewegung aus und pflanzte sich von ihnen auf die Väter über, und von jenen dann weiter auf die dann geborenen Kinder. Die Prophetenvereine aber erwachten zu neuem Leben; junge Leute wurden ergriffen von der Macht des Wortes und hingerissen von der Kraft des Geistes, der in diesem Worte lebendig war. Sie kamen zur Erkenntnis der Wahrheit, zur Erkenntnis ihrer Sünden und demütigten sich unter Gottes Gesetz; dem zufolge suchten sie Versöhnung mit Gott an den Altären, die zwar nicht dem Gesetz gemäß waren, aber, indem man im Glauben sich dorthin wandte, doch in Übereinstimmung mit dem Gesetz

waren, welches geistlich richtet und nicht nach dem Buchstaben. Daraus erklärt sich die Klage Elias: „Sie haben *Deine* Altäre zerbrochen und *Deine* Propheten mit dem Schwert erwürgt“ (1. Kö. 19,14). Es kann keine Rede davon sein, daß Elia durch solche Worte Sympathie mit den Stierbildern von Dan und Bethel und deren Altären bezeugt habe, als hätte in seinem Geist dieser sogenannte Jehovadienst auch nur einen Schein des Rechtes gehabt, oder als hätte Elia jenen Kultus Jerobeams als das im Vergleich mit dem Baalskultus geringere Übel auch nur geduldet. Welch ein gewaltiges Zeugnis wider solch eine Meinung haben wir in 1. Könige 13! Und – so müssen wir fragen: Wie tief muß das Verständnis von Gottes Heiligkeit, Seiner heiligen Eifersucht gesunken sein, wenn man die eigene Lauheit kurzer Hand auch einem Elia zuzuschreiben wagt! Bringt denn wirklich die Windstille und die alles vorsichtig gegen einander abwägende Toleranz solche Geister wie Elia hervor? Wo solche Wirkungen, wie die in der Zeit Elias hervorgetretenen, vorhanden sind, da muß eine tiefer liegende Ursache da gewesen sein.

Einen großen Riß machte Gott zu jener Zeit zwischen Licht und Finsternis; die jungen Leute wurden herangezogen; mit dem dürren Holz, den Vätern, die im alten Wesen stecken blieben, war nichts mehr anzufangen, Feindschaft entstand zunächst in den Familien; nicht Frieden zu bringen, sondern das Schwert, war auch Elia gekommen. Aber um solche Wandlung hervorrufen zu können, dazu mußte hier, wie später bei Johannes, ein gemeinsamer Ausgangspunkt gegeben sein, nämlich: der im Wort geoffenbarte Wille Gottes. Selbst Jesus geht in der Bergpredigt von der Lehre, die zu den Alten gesagt wurde, aus, ohne von vornherein zu untersuchen, wiefern diese Lehre etwa von Mose und den Propheten differiere. Einen derartigen gemeinsamen Ausgangspunkt müssen wir auch für Elia und seine Zeitgenossen statuieren. Und welcher das gewesen, das sagt uns Maleachi.

Dieser Prophet gibt Kap. 4,4 ff. in einer Schlußermahnung an, wodurch man bei dem großen Gerichtstag dem Zorn Gottes zu entfliehen vermögen wird. Als Bedingung stellt er auf, daß man eingedenk sei der Thora (der Satzungen und der Rechte Moses), und er verheißt daneben, ihnen einen Gesandten, einen Elia, senden zu wollen, der zur Erreichung der angegebenen Bedingung (d. i. der Bewahrung des Gesetzes Moses) mitwirken werde. Die Bekehrung der Väter zu den Söhnen ging nicht ohne Mitwirkung des Gesetzes Moses von statten. Ist Maleachis Zeugnis als eines den Ereignissen ungleich Näherstehenden uns maßgebend, so müssen wir Elia, wie später Johannes, als Sachwalter des Gesetzes Moses gelten lassen. Es war dies Gesetz, und zwar nicht ein erst werdendes, sondern das gewordene, geschriebene, der Ausgangspunkt der ganzen Tätigkeit Elias. Einen Elia ohne mosaisches Gesetz können wir uns in der Geschichte seiner Zeit eben so wenig vorstellen, wie nachmals im Evangelium ohne Mose (Mk. 9,4; vergl. Offb. 11,3 ff.). Daraus erklärt sich zunächst sein Auftreten, welches dem eines Rasenden gleich gewesen wäre, falls nicht Moses als Verkläger (Joh. 5,45) durch ihn geredet, und wenn nicht mit der bloßen Erscheinung Elias den Gegnern ein Stachel in das Herz gestoßen worden wäre. Oder – um wiederum an die Geschichte zu appellieren – woher war denn die Wut der Päpste und des Klerus, wenn vereinzelt Heroldstimmen an ihr Ohr drangen, um zur Buße, zur Reformation an Haupt und Gliedern aufzufordern? Stand nicht der Abfall von der Wahrheit sofort wie ein mahnender Schatten hinter solchem Propheten, der ihn riesengroß erscheinen ließ? Braucht es vieler Worte, wo die Sache selbst so vernehmbar spricht? Nur weil es ein Gesetz Gottes, das durch Moses Mund ergangen, gab, und zwar auch für Ahab, nur weil es ein Gericht Gottes *nach diesem Gesetz* gab, auch für Ahab, deshalb erzitterte sein Herz und das Herz seines Volkes. Daher auch die Schonung, die Ahab und andere Könige dem Elia und seinesgleichen zuteil werden ließen. Es war bei Johannes, dem Täufer, und so vielen andren ganz ähnlich. Aber auch das war bei Elia und Johannes ähnlich, daß sie, wie jene zwei Zeugen aus Offenbarung 11,3, bald wegen ihres Zeugnisses auf der Gasse der großen Stadt lagen, d. h. daß ihr Zeugnis ver-

worfen wurde. Woher anders erklärte sich auch sonst die Flucht Elias nach dem Berge Gottes Horeb?

Auch dadurch, daß Gott hier auf Horeb mit ihm redete (1. Kö. 19,8), kam er dem Mose gleich. Und war nicht das Wandern durch 40 Tage und 40 Nächte hindurch eine deutliche Zurückweisung auf Mose (2. Mo. 24,18), nur daß er gleichsam symbolisch das Gesetzbuch dort suchte, wo es allein noch zu finden war, – an der Stätte seiner Geburt, in der Gegend, wo es einst *gegeben* ward? Muß denn alles schwarz auf weiß im *Buche* stehen, und gibt es gar keine Predigt durch die Ereignisse selbst? Und ist es nicht der Abschluß einer langen Geschichte, die während der drei Jahre seit der Entstehung der Dürre sich abspielte, wenn Elia hier am Horeb (V. 14) klagt: „Ich habe heftig für Jehova, den Gott Zebaoth, geeifert; denn die Kinder Israels haben Deinen Bund verlassen, Deine Altäre zerbrochen und Deine Propheten mit dem Schwert erwürgt“? Geschah das bloß des tierischen Baalsdienstes halber, oder war das nicht vielmehr ein Gesamturteil über Israel seit den ersten Tagen seiner Selbständigkeit? Und wie lautet Jehovas Antwort auf diese Worte des bittersten Unmuts? Es sind Gerichtsworte. Israel hebt nicht erst an zu leben, sondern es geht demnächst mit ihm zu Ende! Jehus Dynastie ist die letzte große Israels, und ihr Fall war Israels Fall. Zu Ende also geht es mit einem König und Volk, das (nach den neuesten Kritikern) nie ein göttliches Gesetz besessen, also all sein bißchen Lebenskraft verspielt, bevor es noch eine Norm des Lebens erhalten, um sich danach zu richten. Wir aber sagen: es *konnte* mit Israel zu Ende gehen, weil es alles gehabt; – es hatte Mose, es hatte David, es hatte Salomo gehabt, und doch konnte es dann einen Jerobeam auf sich sitzen lassen, – und der edle Renner, der Gotteskämpfer – er warf ihn nicht ab? „Wer nicht hat, dem wird auch genommen, das er hat“. Dies Wort bewahrheitet sich in der Geschichte Israels.

Und wie unerwartet, man möchte sagen apokalyptisch, lautet der Gerichtsspruch Jehovas! So kann nur der Lenker der Geschehnisse Selbst reden, – bei einem menschlich erfindenden Schriftsteller wäre jener Spruch ganz unerhört. Jehovas Wort aber ist nicht gehalten, sich sklavisch an die Geschichtstabelle zu halten. Es ist, als ob wir vor einer Pyramide stünden. Die Spitze ist Hasael, die Basis Elisa, und was dazwischen liegt, heißt Jehu. Das Wort Gottes geht aus von der Spitze der Pyramide. An der Spitze steht Hasael, und derselbe hat ein Schwert in der Hand; dann folgt Jehu und endlich Elisa, beide aufgefaßt als Richter, die Vergeltung üben an dem sündigen Volke, über welches Elia (nach V. 14) Klage führte, welches Jehovas Bund verlassen hat. Der eine ergänzt das Werk des andren. Das Wort, welches hier aus Gottes Mund hervorgeht, fängt mit der Spitze, und nicht mit der Basis der Pyramide an; dabei ist es der näheren Bestimmung des Geistes Gottes vorbehalten, wann und durch wen die drei Aufträge vollzogen werden sollen. So ebnet sich alles leicht. Aber freilich, man muß sich jenes Schulmeistern abgewöhnen, wobei man die heilige Schrift beständig mit roter Tinte durchkorrigieren zu müssen meint, und damit der Ansicht Vorschub leistet, als ob wir es hier mit Schulexerzitien zu tun hätten.

Der Geist Gottes wehet, wo Er will, und Er schreibt auch, wie Er will. Das Unerwartete pflegt auch in diesen Dingen gemeinlich zu geschehen, ohne der Menschen Erlaubnis abzuwarten. An Schulmeistern hat die Kirche seit lange Überfluß; – sie möchte auch gern einmal wieder frischere Geister am Werke sehen.

Nur *eine* Frage erübrigt uns noch zum Schluß. Es ist diese: ob der Kälberdienst, dieser durch Jerobeam eingeführte nominelle Jehovadienst, irgendwie zuverlässiger war, als der Baalskultus, den Elia bekämpfte. Wir glauben, daß der Baalskultus nicht anders, als gradweise von dem Kälberdienst verschieden war, und daß zwischen beiden nur eine fließende Grenze bestand. Der Baalsdienst war platter, heidnischer Götzendienst, der Kälberdienst dagegen Götzendienst in orthodox aussehender Einkleidung. Die Identität des Namens (Jehova) ward wenigstens gewahrt. Bei alledem stammten

auch die Kälber aus kanaanitischer Wurzel. Als Symbol Baals wurde schon in der Wüste das goldene Kalb angebetet. Auf den Gipfeln der Berge rief man von jeher den Baal an in Kanaan, wie den Bel in Babel auf der Höhe eines Turmes. Den zum Götzendienst neigenden Israeliten war dieser Dienst von jeher recht; in Baal fanden sie eine schlagende Parallele zu ihrem Jehova, und stiegen nun zu den Heiden herab, statt dieselben völlig auszurotten, wie es im Gesetz Moses geboten war. Die Richterzeit bildete die traurige Exposition des Mottos: daß auf Abfall Gericht folgt.

Aber wie konnten auch *treue* Verehrer Jehovas an irgend beliebigen Orten des Landes opfern? Den *treuen* Verehrern Jehovas gab zur Zeit der Richter wenigstens stets eine besondere Offenbarung Gottes den Anlaß zum Opfern auf den Höhen. Dem Gideon wehrte der Engel nicht, sein Opfer Ihm zu bringen (Ri. 6,18); das Gleiche ist von Manoahs Opfer zu sagen (Ri. 13,19 f.). Für gewöhnlich aber lebten die Aufrichtigen in der Richterzeit wohl ganz ohne Opfer, denn Opferzwang bestand nicht. Das Heiligtum, welches die Daniter sich errichteten (Ri. 18), wird als ein großer Greuel betrachtet. Wenn dann zu Sauls und Samuels Zeit allerdings auf den Höhen geopfert ward, so hatte dies seinen Grund in der Notlage, welche durch die Entweihung der Bundeslade in jenem unheilvollen Kampfe mit den Philistern herbeigeführt war (1. Sam. 4). Damals, als die Bundeslade von der Stiftshütte getrennt war, sank Israel unwillkürlich in den patriarchalischen Zustand zurück; ein Zustand, welchen Psalm 68,19 einen Stand der Gefangenschaft nennt, den Jehova durch David aufgehoben. Das Opfern hin und her im Lande geschah demnach jetzt infolge der unglücklichen Verhältnisse. Selbst David und Salomo taten dies noch mit einem freien Gewissen. Erst Jerobeams Institution der zwei Kälber oder Stiere in Bethel und Dan entbehrte gänzlich der Unbefangenheit jener früheren Zeiten. Er tat es aus politischem Motiv, unter schimpflicher Mißachtung des Gesetzes Moses. An die Stelle des Provisoriums trat ein definitiver Zustand. Diesen letzteren konnte in der Tat kein Prophet auch nur für einen Augenblick für gut heißen. Ihre Gesinnung fand vielmehr in den Worten Habakuks (2,20) ihren Ausdruck, der, nachdem er alle Götzen verdammt, Gott in Seinem Tempel suchen heißt, damit die Gläubigen keinen andren Gott annehmen, als Den, der Sich in Seinem Worte geoffenbart hatte. Und wenn auch ein Elia auf dem Karmel geopfert, so hat er damit noch nicht die „Kälber“ für gut geheißen. – Etwas anders stellte sich der Höhendienst im Reiche Juda. Mit der Zentralisierung des Kultus im Tempel zu Jerusalem seit Salomo, gelang es leider noch nicht, den Höhen ihren aus der früheren Zeit (Samuels und Davids) erborgten Heiligenschein zu nehmen. Es ist der beständige Vorwurf, den der prophetische Geschichtsschreiber den Königen Judas macht, daß sie die Höhen nicht abgebrochen (s. 1. Kö. 14,23; 15,14; 22,44; 2. Kö. 12,3; 14,4; 16,4). Es gab eben eine große Partei im Volke, welche in dem Höhendienst nichts Bedenkliches sah. Sanheribs Gesandter macht sich zum Organ derselben (2. Kö. 18,22). Dennoch hatte der Höhendienst in Juda seinen Rückhalt nicht an einem Zentralheiligtum, in welchem Kälber, sondern in welchem der unsichtbare Gott verehrt ward, und niemals ein Bild. Er war also in jeder Beziehung zulässiger als in Israel, sofern das Herz noch gesund und nur in der Peripherie Unregelmäßigkeiten stattfanden. Während demnach im Nordreich die Störungen vom Herzen ausgingen, so waren in Juda die Störungen weniger fundamental und zersetzten nicht den ganzen Organismus, wenn auch nebenher, gerade in Juda, greulicher Götzendienst gepflegt ward. Erst Hiskia aber drang mit der Abschaffung der Höhen energisch durch, und von diesem Schlage erholten sie sich dann freilich nicht wieder.

Wenn aber die neueren Kritiker sagen, daß durch den Stierdienst in Israel die Bekanntschaft mit dem zweiten Gebot abgewiesen werde, so fragt man mit Recht: Welche entsprechende Folgerungen müßten wir ziehen, wenn wir die Marien-, Engel- und Bilderverehrung nach den biblischen Urkunden beurteilen wollten, denen diese dem Heidentum sich nähernden Entstellungen des Christentums widersprechen? Es müßten die Briefe des Apostels Paulus als in die christliche Anfangszeit zurück-

gedichtet erscheinen, da die christliche Lehre von der Glaubensgerechtigkeit erst in der Reformationszeit zum Durchbruch gekommen ist.